Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 47. Samstag den 20 November 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die Kirche hat, zumal in der Schweiz, ein göttliches Recht auf die Freiheit — als Institution Christi.

—

Die Kirche ist ein Verein, der zwar aus Menschen besteht, aber nicht von Menschen gegründet ist. Nicht menschlicher Scharfsinn hat die Verfassung der Kirche erdacht, nicht menschliche Hoheit hat ihr jene unverwüstliche Lebensfülle eingegossen, wodurch sie alle Stürme überdauert und aus jeder Bedrängniß herrlicher hervorgeht, — nein, die Kirche ist weder in ihrer Idee, noch in ihrer Grundverfassung, noch in ihrer Fortdauer Menschenwerk: sie ist das unmittelbare Werk desjenigen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden — des Gottmenschen Jesus Christus.

Für einen Verein ist vor Allem der Wille seines Gründers maßgebend. Welches ist nun der Wille des göttlichen Stifters der Kirche? Vor Allem, daß das von ihm gegründete Gottesreich auf Erden frei sei. Frei soll die Kirche sein in ihrer Ausbreitung bis an die Enden der Erde, frei in ihrer Wirksamkeit bis an das Ende der Zeiten.

Dieser unabänderliche Wille Christi ist klar ausgesprochen in seinen Aussprüchen und Anordnungen, und findet seine fortlaufende Bestätigung durch die Geschichte aller Jahrhunderte.

Nicht irgend ein Weltreich hat Jesus Christus zur Grundlage seiner Kirche gewählt, sondern Petrus den Fels. Nicht irgend einem Könige oder einer weltlichen Regierung hat er Befugnisse über das Gottesreich auf Erden eingeräumt, — sondern einzig den Aposteln und ihren Nachfolgern unter dem Primat Petri übertrug er für immer die Vollmacht: aller Kreatur das Evangelium zu predigen, allen Völkern die Heilsmittel zu spenden. Und damit Niemand zum Glauben versucht sei, die den Aposteln und ihren Nachfolgern verliehene Vollmacht beschränke sich blos auf die Predigt des Evangeliums und die Spendung der Sakramente, so gab er ihnen überdieß mit feierlichen Worten auch den Auftrag: in geistlichen Dingen vollgültig zu binden und zu lösen, d. h. kirchliche Gebote zu erlassen und wieder aufzuheben, überhaupt die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Gewalt zu üben. — Der Herr hat also in den Aposteln und ihren Nachfolgern unter dem Primat Petri eine souveräne, vom Staate ganz unabhängige Vollgewalt in geistlichen Dingen angeordnet.

Nirgends findet sich in den Aussprüchen Christi ein Jota, aus welchem für die Staatsgewalt eine Befugniß in kirchlichen Angelegenheiten abgeleitet werden könnte.

Und was bezeugt das Verhalten, die Handlungsweise Christi? Dasselbe, was seine Worte: daß er die Kirche frei und unabhängig wissen will. „Niemals hat er seine Sendung menschlichen Gewalten unterordnet (sagt schön ein schweizerischer Bischof). Willig gibt er dem Kaiser, was des Kaisers ist; aber nirgends räumt er dem Kaiser das Recht ein, sein heiliges Lehrwort einer Durchsicht oder Prüfung zu unterwerfen, seinen Vollmachten das Staatssigill aufzudrücken. Er mag in seinem zwölften Jahre den Tempel betreten und die Gesetzeslehrer in Erstaunen setzen, oder später auf den Hügeln Judäas und in den Synagogen der Städte sein Wort verkünden, — nie meldet er sich dafür weder beim hohen Rathe, noch bei Herodes, noch bei dem römischen Landpfleger um eine Erlaubniß an, — einer solchen bedarf er nicht."

Nachdem der Heiland vor den Augen seiner Apostel als seinen beständigen Zeugen dieses Verhalten beobachtet hatte, stellte er seine Handlungsweise als Norm für ihr eigenes Verhalten auf, — mit dem einfachen Ausspruch seiner göttliche Souveränität: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.

Ja er giebt seinen Gesandten die ausdrückliche Weisung, auch gegen den Willen der weltlichen Machthaber seine Aufträge zu erfüllen. Er sagt ihnen Verfolgung, Kerker und Bande voraus, mahnt sie aber gleichzeitig, nicht diejenigen zu fürchten, welche nur den Leib tödten können. —

Diese Mahnung Christi fand durch alle Jahrhunderte heroische Befolger. Non possumus — wir können nicht, wir thun's nicht — sprach der hl. Petrus, als der hohe Rath ihm und dem hl. Johannes das Ansinnen machte, von der freien Verkündung des Gotteswortes abzulassen. Non possumus, so lautete der millionenstimmige Ruf aus dem Munde der Martyrer, als man ihnen zumuthete, der Freiheit des Glaubens zu entsagen. Derselbe Ruf ertönt auch im gegenwärtigen Jahrhundert, — bald in den Steppen Rußlands und Sibiriens, — bald in jenen überseeischen Missionsländern, wo die Christenverfolgung wüthet.

Und wenn wir auf den Heldengreisen

Pius IX. hinblicken, ist er nicht das personifizirte non possumus des heiligen Petrus. Zärtlich wie ein Mutterherz, voll Milde gegen Alle, — ist Pius fest wie ein Diemant, sobald ihm die Preisgebung des kirchlichen Freiheitsrechtes zugemuthet werden will. Er sagt mit Thaten zu seinen gekrönten Drängern, was einst Fenelon mit Worten gesprochen: „O Menschen, die ihr nur Menschen seid, obgleich die Schmeichler euch versuchen, die Menschheit zu vergessen und euch über sie zu erheben: bedenket, daß Gott Alles über euch vermag und ihr dagegen Nichts gegen ihn vermöget. Schmeichelt Euch nicht mit dem Glauben, die Kirche gehe zu Grunde, wenn sie nicht von euern Händen getragen würde. Denn hörten die Regenten auf, ihr beizustehen, so würde der Allmächtige selbst die Kirche tragen, die Regenten aber würden zu Grunde gehen. — Die Kirche in ihrem Wirkungskreise hemmen oder stören, heißt den Allmächtigen angreifen in dem, was ihm das Theuerste ist, — in seiner vielgeliebten Braut, heißt seinen Verheißungen Hohn sprechen, heißt das Unmögliche wagen, heißt das ewige Reich stürzen wollen." — Und wie der Nachfolger Petri, so die gegenwärtigen Nachfolger der Apostel, die Bischöfe. Woher die Schmähungen, Verläumdungen und Mißregelungen, denen sie sich ausgesetzt sehen? Weil sie es wagen, die Angriffe auf die kirchliche Freiheit zurückzuweisen, weil sie mit Pius ausrufen: „Frei ist die mackellose Braut des Lammes Gottes, frei ist die Kirche Christi kraft ihrer göttlichen Einsetzung, und keiner irdischen Gewalt unterworfen." Man sucht diese unentwegte Standhaftigkeit im Kampfe für die Freiheit der Kirche als Starrsinn oder klerikale Herrschsucht zu verdächtigen. Aber dann war es auch Starrsinn und Hochmuth, wenn unsere Vorväter für die Freiheit ihrer bürgerlichen Institutionen wie Löwen kämpften. Dann war vor Allen Arnold von Winkelried ein Fanatiker, als er auf dem Schlachtfelde von Sempach die feindlichen Speere in seiner Brust begrub, um die Freiheit des Vaterlandes zu retten. Auf dem Kampfesfeld der Kirche sehen wir Pius IX. seit dreiundzwanzig Jahren dieselbe Heldenthat vollbringen. Willig bietet er seine Brust den Pfeilen des Spottes und der Verläumdung dar, täglich bereit, ja voll Verlangen, die Freiheit der Kirche mit seinem Martyrblut zu erkaufen. Solcher Heldenmuth erfüllt sogar diejenigen mit Bewunderung, welche in ihm nicht den Stellvertreter Christi erkennen. Sie fragen erstaunt: woher nimmt dieser Greis solche Zuversicht mitten in seinen Bedrängnissen, woher solche Standhaftigkeit mitten in seiner Verlassenheit? Und Pius auf das Bild des Gekreuzigten hinweisend, antwortet: Ich kämpfe für eine Sache, welcher der Sieg nicht fehlen kann. Das Freiheitsrecht der Kirche ruht auf einer Bürgschaft, welche durch keinen Gesetzeserlaß, durch keinen Gewaltakt beseitiget oder geschwächt werden kann. — Christus, — der ewig Lebende, der König der Herrlichkeit, — ist der Garant für die Freiheit seiner Kirche. Mögen die Gelehrten diesen Garanten als den Allmächtigen anerkennen oder ihm die Gottheit absprechen, mögen die Machthaber dem Werk Christi, der Kirche, ihren Schutz gewähren oder entziehen: das Alles vermag das Freiheitsrecht der Kirche in seinem Fundamente weder zu mehren noch zu mindern. Jeder Versuch, die Freiheit und Existenz der Kirche zu vernichten, hat seit 18 Jahrhunderten mit dem Sieg der Kirche und dem Untergang ihrer Dränger geendet.

Das kirchliche Freiheitsrecht ist somit ein dreifaches: ein natürliches, ein positives und ein göttliches.

Die Kirche hat das Recht, frei zu sein als Verein, — als gewährleistete Konfession, — als göttliche Stiftung.

Mag der letztere Rechtstitel nicht mehr anerkannt werden von dem konfessionslosen Staate, — mag der zweite, der sich auf die Verfassung stützt, durch beschränkende Klauseln und widersprechende Gesetze mehr und mehr entwerthet werden, — so ist dagegen der natürliche Freiheitstitel, welcher die Kirche als Verein besitzt, in einem Freistaate, — selbst wenn er aus einem christlichen ein unchristlicher würde, — von entscheidendem Gewichte. Entweder muß im ganzen Umfang der schweizerischen Eidgenossenschaft auch der Kirche die freie, unabhängige Besorgung ihrer eigenen Vereinsangelegenheiten gewährt werden, — oder die Schweiz verwirkt ihren Anspruch auf den Namen eines Freistaates, das Schweizerland kann nicht mehr ein freies Land, das Schweizervolk nicht ein freies Volk genannt werden. —

Novitäten für die Winter-Lektüre.

(Zum Büchertisch.)

—

Die ‚Kirchenzeitung' macht hergebrachter Sitte gemäß ihre Leser wieder mit einigen neuen unterhaltenden Werken bekannt, die in diesen Winterabenden für Familienzirkel zu empfehlen sind:

1) Obenan stellen wir eine neue Erzählung der **Gräfin Hahn-Hahn**. Dieselbe führt nur den anspruchslosen Titel: **„Geschichte eines armen Fräuleins,"** bietet aber das inhaltsreiche Beispiel, wohin die verkehrte Bildung und die verkommene Welt heutzutage ein Frauenzimmer führt, das durch diese Verbildung in der That geistig und materiell zum „armen" Geschöpfe herabsinkt. (II Bände bei Kirchheim in Mainz.) Dieses neue Werk der thätigen begabten Schriftstellerin reiht sich würdig den frühern Schriften der zu Gott und zur Kirche zurückgekehrten Gräfin an, die wir hiemit ebenfalls wieder in Erinnerung bringen: Maria Regina; Doralice; zwei Schwestern; Peregrin; Eudoxia und Erbin von Cronenstein.

2) Das **arme Mädchen von Casamari**. Die Erzählung bewegt sich im letzten Jahrzent und ist nach dem Italienischen deutsch bearbeitet. Zur Empfehlung genügt es, anzuführen, daß das Comite des Büchervereins der kath. Schweiz dieses Buch als

Vereinsgabe auswählte. (Ingenbohl, Waisenanstalt 1869. 308 S. in 8⁰.)

3) Die **Aufgeklärten** von **C. v. Bolanden.** Dieser Zeitroman ist soeben in zweiter verbesserter Auflage herausgekommen und wir bestätigen hiermit das Lob, welches wir demselben bei seinem ersten Erscheinen reichlich gespendet und das er in der verbesserten Ausgabe um so mehr verdient. Bei diesem Anlaße empfehlen wir die frühern Werke dieses beliebten Schriftstellers abermals zur Winterlektüre: Gustav Adolf; Hochzeit von Magdeburg und Pfaffengasse. Drei historische Romane aus der Reformationszeit. (Mainz, Kirchheim 1869. 369 S. in 8⁰.)

4) **Aus der Ferne,** Novellen von **Pf. Wasserburg.** Der Verfasser ist uns bereits als Bearbeiter der beiden Erzählungen „In doppelten Banden" und der „Elternlose" vortheilhaft bekannt; in dem neuen Bändchen gibt er uns die drei nach französischen Originalien bearbeiten Novellen: Griechenleben; ein verkanntes Herz; in den Minen von Bayas, die sich lieblich, unterhaltend und belehrend lesen. *)

Bewegungen des Protestantismus in der französischen Schweiz.

(Korrespondenz aus dem Kt. Neuenburg.)

Ihr geschätztes Blatt brachte vor einiger Zeit die Endresolutionen der Liberal-Reformirten in Neuenburg. Mir scheint es, es lohne sich wohl der Mühe, die jüngstvorgekommene Agitation daselbst in Folge der Vorträge des Expastors Buisson, weiland Professor der Philosophie an der Akademie, näher zu besprechen, um so mehr, als selbe die Dekadenz des „eigentlichen Protestantismus" mit schauerlichem Lichte beleuchten. **)

Bekanntlich hat Herr Buisson in Neuenburg, Chaux-de-Fonds und Locle öffentliche Vorträge gehalten über die Reform des Unterrichts in Primarschulen. Unter diesem Titel griff er den biblischen Unterricht an, der den Kindern ertheilt wird. Eine solche Lernweise schadet der Cultur des Geistes und des moralischen Gewissens, verdreht Geist und Herz, sagt er.

Betreff des schädlichen Einflusses der hl. Schrift auf die Entwicklung der Vernunft citirt er als biblische Thatsachen, welche die Vernunft fälschen und irre leiten: die Legende des Baumes des Lebens und des Baumes der Erkenntniß des Guten und des Bösen im Paradies, die Versuchung durch die Schlange, die Sündfluth u. s. w., jenen Gott endlich, der in den ersten Büchern der Schrift nicht nur vermenschlicht personifiziri sei, sondern sogar materialisirt. „Auf diese Art und Weise, sagt er, füllt man die junge Einbildungskraft mit Erscheinungen und Ungeheuerlichkeiten an und pflanzt in die jugendlichen Seelen die Leichtgläubigkeiten, statt der Wissenschaft. Statt Gott in den Gesetzen der phisischen und moralischen Welt suchen zu lassen, im Schauspiel der großen Naturszenen, zeigt man ihnen denselben in Schlechtigkeiten, in Erdrevolutionen, welche, wenn sie stattgehabt hätten, nichts Anderes bewiesen, als die Ohnmacht und die Veränderlichkeit Gottes." (!)

Betreffs des Einflusses des Gewissens auf die Entwicklung des Gewissens, erkennt er mit Freuden an, daß man in den katholischen und den meisten protestantischen Schulen den Kindern nicht die Bibel selbst, sondern Auszüge derselben in die Hände gebe, welche die mißlichsten Stellen derselben verschleiern. Um aber einen Satz zu beweisen, liest der Herr Philosophieprofessor die skandalösesten Stellen heraus, welche Moses, um sich und uns zu demüthigen, aufgezeichnet, z. B. die Geschichte Loths, Thamars, Bethsalias u. a. m. Dann fügt er bei: „So lange die Juden unter der direkten Herrschaft Gottes (heißt das: der Priester) sind, herrscht eine beständige Metzelei. Es werden hingeschlachtet die Krieger, Frauen, Greise, Kinder Flüchtlinge, auf Gottes eigenen Willen und Befehl; die Familienväter haben Gewalt über Tod und Leben ihrer Kinder, die Frau wird wie eine Sklavin behandelt, Vielweiberei und Schändung sind an der Tagesordnung." Es ist Zeit, daß man euern Kindern nicht mehr diese Beispiele der Vergangenheit vorführe, die Geschichte eines Volkes, das wohl groß war, aber von der Menschheit überfahren worden, indem sie an seine Stelle trat. „Laßt euern Kindern über Humanität sprechen, über menschliche Solidarität, laßt eine Sprache an ihre Ohren klingen, wo sich die Ideen der Vergangenheit sich nicht mit den modernen Ideen vermischen. Verhärtet sie nicht dadurch, daß ihr ihnen in einem vorgeblich göttlichen Buch Seiten voll Blut und Koth vorlesen lasset. Fort mit der hl. Schrift; setzet an ihre Stelle die Geschichte der Menschheit." (!)

Welche Weisheit! welch' tiefes Verständniß der Bibel, spricht nicht aus dieses Gelahrten Munde! Weiß denn nicht Jeder, der das hl. Buch nur oberflächlich kennt, daß dasselbe oft in Bildern und Symbolen spricht? daß die Bibel den Civil- und Criminalcodex der Hebräer enthält u. s. w.? Eine Stelle aber aus dem Context herausgerissen, kritisiren, zuschneiden und belächeln, kömmt mir gerade vor, wie wenn ein Anatomieprofessor den aufgefundenen Schwanz eines Thieres untersuchen würde und dabei ausriefe: Wie häßlich ist dieß! wie häßlich muß folglich nicht auch das Thier sein, dem er gehört! — Schon in einem früheren Vortrage hatte Buisson, sogar direkt, der Weisheit (Klugheit) der kath. Kirche gehuldigt, indem er sie belobte, weil sie die Bibel nicht Jedermann in die Hand gebe, ihre Lesung nicht Jedem ohne Unterschied erlaube. Jetzt aber geht er weiter. Dem Kinde soll nur vorgetragen werden, was es verstehen und erklären kann mit dem bloßen Verstande, sagte er. Keine heilige Geschichte mehr, keine jüdische Geschichte; diese Geschichte ist weltlich, wie jede andere; ja

---

*) Wir ersuchen die Verleger sittlicher Unterhaltungsschriften um beförderliche Zusendung ihrer Novitäten, um dieselben in unserer Umschau für die Winterlektüre rechtzeitig besprechen zu können.

**) Wie wir vernehmen, ist Hr. Buisson kein Schweizer, sondern ein geborner Franzose. Derselbe hielt Vorträge in Genf, Biel, Lausanne, Bern und will die reformirte Kirche dahin reformen, daß die Gottheit Christi, überhaupt jedes Dogma über Bord geworfen werden soll.

sie ist absurd, unsittlich, grausam! es ist aufgewärmter Voltairianismus, nach neuestem Geschmacke gewürzt. —

Ein Widerlegungsversuch der Grundsätze Buisson's ließ nicht lange auf sich warten! Herr Godet, ehemaliger Erzieher des königlichen Prinzen von Preußen, nun Professor an der theologischen Fakultät Neuenburg, war es, der ihn unternahm. An wissenschaftlicher Bildung ist er seinem oberflächlichen, aber rhetorisch anziehenden Gegner überlegen. Er hielt eine Entgegnung an allen drei angegebenen Orten; der Stoff seines Vortrages war „die Heiligkeit des alten Testaments." Er behandelt 1. die Charaktere der Heiligkeit Gottes im A. Testament; 2. die Heiligkeit der israelitischen Gesetzgebung; 3. die heilige Geschichte des jüdischen Volkes im Allgemeinen und seiner ausgezeichnetsten Männer im Besondern. Wollte Buisson nichts von der Bibel, so will Godet nichts als die Bibel.

Zwischen Godet und Buisson trat Hr. Felix Bovet, Professor der hebräischen Sprache an der theologischen Fakultät in Neuenburg. Er stellte seine versöhnenden Ideen zur Schau in öffentlichen Vorträgen und in einer Broschüre.

Zum Schlusse müssen wir noch erwähnen, was Hr. Buisson in einem spätern Vortrage im französischen Tempel zu Chaux-de-Fonds sagte. Der orthodoxe Protestantismus, sprach er, ruft „seinen Gläubigen zu: Nimm die Bibel, „untersuche, forsche, aber so, daß „du zum gleichen Schluß kommst, „wie ich." Der liberale Protestan„tismus im Gegentheil sagt seinen An„hängern: Lies und halte davon „was du willst." —

Das Wesen dieses neuen Christenthums besteht darin, jeden Glaubenssatz zu verwerfen und Jedem selbst völlig die Sorge zu überlassen, seine Meinung über Gott, Jesus, die Seele, das zukünftige Leben u. s. w. sich zu bilden. Auch ist Buisson der Meinung, die Atheisten seien von der neuen Kirche nicht auszuschließen; wenn diese nur Christus als das Ideal der Selbsthingabe anerkennen, können Atheisten vollkommene Protestanten sein. Mit kraftvoller Schlußfolgerung vindizirt er den liberalen Protestanten das Recht, für die Erben des wahren Geistes der Reform angesehen zu werden. „Ihr, Orthodoxe! rief der „Redner aus, ihr findet eure Väter in „der Person Calvins und Luthers und „wir auf den Holzstößen, wo Calvin „und Luther ihre Opfer verbrennen lie„ßen. Der liberale Protestantis„mus ist gegründet worden zu den Füßen „des Blutgerüstes Michael Servet's... „Die Orthodoxie hat gesiegt, weil Cal„vin die Henker auf seiner Seite hatte."

Wochen-Chronik.

Schweiz. Das katholische Schweizerland zählt viele gutgesinnte Bürger, allein diese befassen sich in der Regel zu wenig mit den öffentlichen Angelegenheiten und da, wo sie es thun, geschieht es mehr nur auf dem politischen als auf dem sozialen Gebiete und doch ist das Letztere heutzutage das Wichtigere. Die Aufmerksamkeit und Opferwilligkeit wird gemeinhin nur von dem politischen Standpunkt beansprucht; wir sind einseitig geworden und bislang geblieben, indem man alles Heil und Unheil nur von der Politik zu erwarten scheint. Die jetzige Generation ist herangeschult worden zu politischen Katholiken, deren ganze Aufgabe darin besteht, zu wählen, sich wählen zu lassen, zu rednern und abzustimmen, falls sie die Mehrheit haben, auf die grünen Sessel zu sitzen, als Minderheit aber nichts zu thun, als das Gewehr zu strecken. Der Beweis dafür liegt in der Unthätigkeit, mit der man Alles stehen und gehen läßt, seit die Politik keine Rosen mehr trägt.

Diese Einseitigkeit müßte selbst eine siegreiche Partei in Widerspruch mit sich selber setzen. Gesetzt, die dem Katholizismus günstige politische Partei hätte gesiegt und das Staatsruder in die Hände bekommen, was hätte der Katholizismus damit gewonnen? Freiheit, d. h. einen leeren Raum, der nun hätte benutzt werden müssen. Denn die Konservativen haben nichts Anderes angestrebt, und die Gerechtigkeit erlaubt Nichts Anderes, als Unrecht und Zwang abzuwehren, die Konfessionen vom Drucke der Staatsallmacht zu befreien und sich selber zurückzugeben. Der Satz: „Jedem das Seine," ehrlich durchzuführen, ist die einzige Aufgabe katholischer Politik in einem paritätischen Staate, aber es ist nicht die einzige Aufgabe des Katholizismus.

Wir sollen nicht bloß um die Freiheit kämpfen, etwas sein zu dürfen, sondern sie auch benutzen, es wirklich zu sein. Da dies weder die Politik noch die offizielle Wirksamkeit der Kirche unter den gegebenen Verhältnissen für sich allein vermögen, bedarf es noch eines Dritten, nämlich **der freien Bethätigung der Katholiken auf dem Gebiete des sozialen Lebens** zu Gunsten des Katholizismus. Der Piusverein mit seiner christlich-sozialen Thätigkeit zeigt uns, was auf diesem Gebiete geleistet werden könnte und sollte, wenn alle gutgesinnten Bürger in den katholischen Kantonen für diese edlen Zwecke zusammenwirkten!

Bisthum Basel.

(Eingesandt.) Noch immer liest man in den katholischen Zeitungen Entgegnungen auf Kellers Anti-Gury; obschon diese Entgegnungen an und für sich gut geschrieben sein mögen, so scheint mir das Keller-Buch solcher fortwährender publizistischer Besprechung nicht werth und ich meinerseits möchte an die katholischen Zeitungen (Kirchenzeitung miteingeschlossen), das Gesuch stellen, fernerhin ihre Spalten zu Wichtigerem zu verwenden. Das zeitungslesende Publikum ist über Inhalt und Tendenz der Keller'schen Schrift vorläufig hinlänglich aufgeklärt und die definitive Abfertigung darf von den Zeitungen getrost der von dem Hochw. Hrn. Seminar-Regens Kaiser angekündeten Schrift überlassen werden.

Solothurn. Hr. Kantonsrath und Bankdirektor Kaiser hat sich in einer öffentlichen Erklärung als Anhänger des konfessions- und religionslosen Staats ausgesprochen. Da nun die gegenwärtige Verfassung des Kantons Solothurn von einem solchen konfessions- und religionslosen Staat nichts weiß, sondern im Gegentheil ausdrücklich die katholische und evangelische Confession anerkennt und diesen beiden Confessionen sogar den Staatsschutz gewährleistet, so entsteht die Frage, ob Hr.

Kaiser das Mandat eines Kantonsraths im Kanton Solothurn übernehmen und vollziehen kann, ohne entweder mit seiner persönlichen Ueberzeugung oder der von ihm eidlich beschwornen Verfassung in Widerspruch zu treten?

— Zwei Theodosianische Schwestern von Ingenbohl wurden zur Pflege der Typhus-Kranken nach Herbetswyl berufen und sind diese Woche mit dem Chef des Sanitätsdepartements, Hrn. Dr. Ackermann, nach dem schwer heimgesuchten Dorfe abgegangen.

Luzern. Freisinnige Blätter rühmen, daß der Hochw. Hr. Pfarrer von Schüpfheim in einer bewegten Gemeindeversammlung auf Einladung des Ammanns erschienen, die Ruhe hergestellt und die Subvention der Entlebucherbahn bevorwortet habe. Der ‚Bund' schließt daran die Bemerkung, daß es vielleicht zweckmäßig wäre, den Geistlichen das politische Stimmrecht zu geben.

— (Brief.) Die Zeitungen berichten, der auch in der Schweiz hochverehrte Bischof von Orleans, Msgr. Dupanloup, habe sich in einem Schreiben an den Klerus seiner Diözese gegen die Proklamirung der Unfehlbarkeit des Papstes durch das Concil ausgesprochen. Der Hochwst. Bischof von Orleans spricht sich in seinem Schreiben an den Klerus allerdings gegen die Opportunität aus, in gegenwärtiger Zeit die Streitfrage über die Infallibilität des Papstes aufzuwerfen und in den Zeitungen zu besprechen, er findet auch, daß es selbst inopportun sei, diese Frage jetzt dem Concil zum Entscheid vorzulegen; allein über die dogmatische Frage der Infallibilität an und für sich, spricht er sich nicht aus. — Auch in dem Collectivschreiben der in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands findet sich keine Spur von einer gegen das Papstthum unfreundlichen Richtung, wie solches durch einige Zeitungen verkündet wurde. Offenbar haben solche Berichte zum Zweck, die Katholiken zu verwirren und die kirchenfreundlichen politischen Blätter werden daher gut thun, solche Neuigkeiten nur mit Vorsicht in ihre Spalten aufzunehmen und überhaupt den Entscheidungen des Concils nicht vorzugreifen. — Was hingegen die kirchenfeindlichen Blätter (protestantische, taufscheinkatholische) betrifft, so ist es auffallend, daß sie den Bischöfen der katholischen Welt jetzt rathen wollen, was sie zum Nutzen der kathol. Kirche im Concil zu beschließen haben? Wenn es diesen Blättern mit ihrem Interesse für die katholische Kirche Ernst ist, so mögen sie zuerst sich selbst zu dieser Kirche in Lehre und That bekehren, dann werden ihre Räthe mehr Gewicht haben.

Aargau. Bremgarten. (Einsendung.) Haben Sie jüngst in der ‚Kirchenzeitung' einer Einsendung Raum gegeben, worin unserer Kirchenpflege ein Verweis ertheilt wird, so werden die Leser der ‚Kirchenzeitung' von derselben auch gerne etwas hören, was ihr zur Anerkennung gereicht, und was theilweise jenem Tadel seine Bitterkeit nimmt. Wie unsere katholische Kirchgemeinde schon vor einigen Jahren der neu sich bildenden katholischen Pfarrei Lenzburg einen silbernen Kelch von bedeutendem Werth mit größter Bereitwilligkeit schenkte, so hat nun eben diese Kirchgemeinde auf einstimmigen Antrag der Kirchenpflege, der Gemeinde Horgen, die sich aus den dortigen Katholiken gebildet, einen silbernen Kelch aus hiesigem Kirchenschatze gespendet und in den Kelch hinein noch eine Opfergabe von 200 Fr. gelegt. Wir möchten noch manchem Vorstande dieser oder jener Kirche, welche mit einem reichern Kirchenschatze ausgerüstet ist als die hiesige Pfarrkirche, den Rath geben, unter ihren silbernen Geräthschaften Umschau zu halten, dieselben oft aus dem alten Staube hervorzuziehen und sich zu fragen, ob nicht das eine oder andere entbehrlich sei und damit eine arme katholische Kapelle oder Pfarrkirche gar wohl ausgesteuert werden dürfte. Von solchen Grundsätzen war die Tit. Kirchenpflege geleitet, wenn dieselbe mit Genehmigung der Kirchgemeinde ohne irgend welche Einsprache etwas altes Silber veräußerte und auch der hl. Synesius wird sich nicht darüber beklagen, wenn sein Altar nicht mehr auf überladene Weise mit theilweise ganz profanen Votiven in allen möglichen Formen (die meisten waren ehemalige silberne Prämienzeichen) geschmückt und so durch diese Entfernung die innere Andacht zu ihm mehr gefördert als gestört wird. Was dem Altare zum einfachen schönsten Schmucke dient, das findet sich noch vor. Im Uebrigen ist man mit unserer Kirchenpflege wohl zufrieden; dieselbe wird auch in Zukunft für Alles, was zur Hebung des Kultus in würdiger Weise beiträgt, sowohl innerhalb unserer Pfarrgemeinde, als auch für manche arme Brudergemeinde ein offenes Auge und ein opferwilliges Herz an den Tag legen.*)

— Rheinfelden. Die hiesige Polizei hat am 5. ds. bei Joseph Schmid, Fischer in Kaiseraugst zirka 60 Stück verschiedene silberne und in Kupfer vergoldete Geräthschaften, die in Kirchen entwendet worden sind, abgefaßt und dem Tit. Bezirksamt übermittelt. — Die sämmtlichen Gegenstände wollen die Gebrüder Joseph und Alois Schmid, Fischer von Kaiseraugst, theils schon letztes Frühjahr und theils vor zirka vier Wochen im Rhein unterhalb dem Dorfe Basel-Augst aufgefunden haben, ohne daß der Behörde von irgend einer Seite Anzeige gemacht wurde. (Ob wohl aus einem annexirten Kloster?)

— Bezüglich dieser Nachricht erhalten wir vom Hochw. Herr Pfarrer daselbst folgende

Erklärung.

In vielen Zeitungen wird ein ziemlicher Lärm „gemacht" betreff Kirchensachen, welche in der Nähe von Baselaugst im Rheine sind aufgefunden worden, und welche theilweise nachträglich der Pfarrer von Kaiseraugst zu Handen bekam. Der Artikel ist so gehalten, daß Jedermann sieht: Der Pfarrer steht nicht schön da. —

Die Sache verhält sich folgenderweise: Von einer braven Fischerfamilie von Kaiseraugst wurden schon vor einiger Zeit mit vieler Mühe einige kirchliche Gegenstände aus dem Rheine gehoben, nämlich ein versilberter Kranz, ein Rauchfaß und

*) Wenn die betreffenden kompetenten Kirchen-Obern über die in Bremgarten vorgenommenen Veränderungen angefragt wurden und ihre Zustimmung gegeben haben, so ist gegen dieselben kirchenrechtlich nichts einzuwenden; ob diese Veränderungen gemäß den Pastoralregeln rathsam waren, diese Frage ist nach den Lokalverhältnissen zu entscheiden, die uns nicht näher bekannt sind. Hiermit betrachten wir die Polemik über diese Angelegenheit in diesen Blättern geschlossen. Die Red.

noch andere alles unbedeutende Sachen. Diese Gegenstände, um sie ihrem ursprünglichen Zwecke nicht zu entfremden, überbrachte die Familie mir und zwar zu Handen der Kirche, welche ich auch ganz arglos entgegennahm. Betreffende Sachen waren aber meistens verdorben, zerdrückt, defekt und theilweise von Grünspan besetzt und von Silber war (die Versilberung abgerechnet) keine Spur, können also nicht von so bedeutendem Werth sein, wie der Einsender des Artikels meint. Dieser Umstand und die vielfach mögliche Annahme über das Hineinkommen der Sachen in den Rhein dürften mich wohl auch entschuldigen, daß eine Anzeige höhern Orts von mir aus nicht veranlaßt worden ist. Und wenn auch die Vermuthung, sie könnten durch Diebshand dahin gelangt sein, auch nicht ferne lag, wer konnte wissen, wenn? wie? wo und woher? besonders da der schadhafte Zustand sogar auf ein langes Liegen im Rhein schließen ließ. — Wenn man bei solchen Nachrichten nur auch mehr auf Wahrheit hielte; allein wenn man Jemand gerne schwarz machen möchte, so kann man sich ja dieser Farbe nicht bedienen. — Fragliche Kirchensachen sollen in's Badische gehören, und vor Jahren entwendet worden sein. Es sollen sogar drei Kirchen darauf Anspruch machen.

Bern. (Brief.) Herr Redaktor! Stellen Sie sich vor: ich habe Dr. Sudelhubers „lateranische Kreuzspinne" zu Ende gelesen! Ich glaubte, ich habe keine Geduld; nun aber habe ich mich des Gegentheiles überzeugt. Ich habe also des hochgelehrten Hrn. Privatdozenten Dr. Hubers „Kreuzspinne" gelesen. Noch bin ich entzückt ob dem Blödsinn, der da zur Schau gebracht wird „Eine Studie" soll das sein? Lieber Himmel! Dann studirt der Mistkäfer auch, der im s. v. Mist herumwühlt. Herr Doktor! Nein, blamiren Sie sich doch nicht mehr so! Sie haben den Esel gar zu ungeschickt angesattelt. Wenn Sie nicht „Doktor" wären, aber ein „Doktor" und ein „Huber" dazu, so voll der „Bruderliebe" und des „Moralitätsgefühles"! Ja, ich bin neuerdings überzeugt von der Wahrheit dessen, was P. Roh Ihnen zuschrieb: „Sie brauchen Geld"; sonst würden Sie nicht solch alten Kohl aufwärmen und selbst die Bewohner der Bundesstadt mit Ihren 140 Seiten langweilen.

Eine Kritik bedarf die Schrift nicht; sie kritisirt sich selbst und ihren Verfasser. Sie ist uns in einer Beziehung willkommen: sie ist nämlich der reinste Ausdruck des „liberalen Christenthums"; wir wissen jetzt, wie man uns Katholiken liebt und was man mit uns, mit unserer Religion, mit unsern heiligsten Institutionen, mit unsern Priestern will.

In drei Worten kann die Broschüre resümirt werden: Den römischen Bischöfen und ihren Helfershelfern werden nebst Mord und allen Verbrechen zur Last gelegt die Opfer der Kreuzzüge, der Inquisition, der Hexenprozesse und Ketzerverfolgungen, ja selbst alle Opfer, welche die Reformatoren und ihre Nachfolger gefordert haben und die „Menschenschlächterei" von Seite der Protestanten, gibt er zu, war verhältnißmäßig nicht geringer, als die von Seite der Katholiken. Der hl. Augustin wird dem Grundsatze nach auch den „Menschenschlächtern" beigezählt; der hl. Bernhard, der Prediger der Kreuzzüge, ein „Bluthund" genannt. Hoffnung zum Bessern von Seite der Katholiken ist keine da, „die Päpste sind unverbesserlich;" das beweist das „Blutbad von Mentana," gesegnet durch den milden Pius. Schluß: das Papstthum muß also mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. — „Der Zweck heiligt die Mittel!"

Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß der Verleger der „Kreuzspinne" sehr bekümmert ist, die gedruckten Exemplare absetzen zu können. — Die Protestanten lassen sich nicht mehr am alten Narrenseil herumziehen. Ehre der Bundesstadt, die im Laufe dieses Jahres einigen hundert Katholiken den Casinosaal einräumte, um in dankbarer Erinnerung an Pius IX., den großen Wohlthäter der dortigen katholischen Gemeinde, sich zu versammeln. Gerieth dadurch das Vaterland in Gefahr?

Nur noch eine Bemerkung sei mir erlaubt. Der Herr Doktor vergleicht das Papstthum mit einer Kreuzspinne, die die Fäden ihres Netzes an den Enden der Welt anheftet.

Ist so ganz übel doch nicht. Die Kreuzspinnen hat man nicht so stark „auf der Mugg;" man sucht sie sogar; denn sie zeigen das Wetter an und fangen die Schmutzfliegen auf. Daß die Päpste die Schmutzfliegen auffangen und erwürgen dafür muß man ihnen Dank wissen; daß sie gute Wetterpropheten sind, die Menschheit vor den drohenden Gefahren warnen, ist auch nicht schlimm. Also ist doch noch etwas Gutes an ihnen.

Ich scheide im Frieden von Ihnen, Herr Privatdozent; Sie haben mich ja in Ihrer „Simplicität" nicht erbost, sondern nur amüsirt. **Vale!**

Baselland. Die Kirchenkommission der katholischen Gemeinde in Liestal erinnert ihre Kirchgenossen in einem Umlaufschreiben, daß sie von denselben seit dem Jahr 1865 keine Beiträge zur Bestreitung der Kirchenbedürfnisse gefordert habe. Es sei das schwierige Unternehmen des Kirchenbaues nur mit geringen Beisteuern aus dem Schooße der Gemeinde fast ausschließlich durch fremde Hilfe zu Ende geführt worden. Der Bau der Kirche kann aber nur dann als vollendet betrachtet werden, wenn auch die innere Ausstattung eine würdige und dem Kultus entsprechende ist, wenn die gottesdienstlichen Versammlungen auf den Ruf der Glocken beginnen können, die so unzertrennliche Begleiter des religiösen und gesellschaftlichen Lebens sind, daß wir bei den freudigen wie bei den schmerzlichen Ereignissen in ihrem Klang den Ausdruck und die Stimmung unserer Seele wieder finden. Wenn man ferner die Frage stellt, sollen die von christlicher Wohlthätigkeit geschenkten Gemälde nicht auch in passender Weise auf einem Altare aufgestellt werden, so wäre die Kirchenkommission schon längst gerne bereit gewesen, ein solches Verlangen zu befriedigen, wenn sie nur irgendwie die Mittel zur Beschaffung dieser Kultusgegenstände aufzubringen gewußt hätte. Wir dürften es nicht mehr wagen, noch einmal mit einem Aufrufe an die Wohlthätigkeit der Schweiz zu gelangen, wenn wir für das, was uns zunächst angeht, nicht zuerst Hand

anlegten und nach dem Maße unserer Kräfte ein möglichst großes Opfer brächten.

Von diesen Betrachtungen war die Kirchenkommission geleitet, als sie den Beschluß faßte, im ganzen Umkreis der Kirchgemeinde, sei es zur Tilgung der noch schwebenden Schuld, sei es zur Anschaffung eines Kirchengeläutes und neuer Altäre, eine Sammlung von Beiträgen zu veranstalten. Was die Kirchgenossen Liestals auf diese Weise zusammenlegen, ist kein Almosen, das an fremde Hilfsbedürftige gespendet wird, sondern es bleibt für alle Zeiten ihr Eigenthum und wenn daher, wie wir hoffen, in nicht sehr ferner Zeit die Glocke vom Thurme der Kirche herab sie zur religiösen Versammlung ruft, so können sie sich eines Werkes freuen, das nicht nur allen Katholiken, die in der Kirchgemeinde wohnen, sondern auch unsern spätern Nachkommen zur Auferbauung und zur Zierde gereicht.

Bisthum St. Gallen.

Vom Bodensee. Aus unserm österreichischen Nachbarland erhalten wir Bericht über folgende Sühnandacht bezüglich des affenabstammenden naturalisirten Schweizers Dr. Vogt. Bekanntlich hatte sich Professor Vogt bei der Naturforscher-Versammlung in Innsbruck eine Lästerung gegen das heiligste Altarssakrament erlaubt. Da haben nun die Innsbrucker eine Sühnefest gehalten. Am 25. Oktober war in der Spitalkirche zu Innsbruck auf die Veranlassung der Herren- und Bürger-Congregation, mit der sich die Congregation der Jünglinge vereinte, das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt, und zwar zur Sühnung der bekannten gotteslästerlichen Aeußerung Karl Vogt's bei Gelegenheit der Naturforscher-Versammlung. Die Kirche war Vor- und Nachmittags stets gedrängt voll. Während des Hochamtes war gemeinsame Männer-Communion. Monsig. Greuter hielt die entsprechende Festpredigt. — Ehre solchen Männern und Jünglingen.

Bisthum Chur.

Vom politischen Departement ist dem Bundesrath die Uebereinkunft vorgelegt worden, welche die unter dem Vorsitze des Hrn. Renward Meyer in Luzern abgehaltene Konferenz zwischen den HH. Toggenburg und Peterelli als Abgeordnete des Kantons Graubünden und dem päpstlichen Geschäftsträger Monsgr. Agnozzi am 23. v. M. über die Einverleibung der katholischen Gemeinden Poschiavo und Brusio in's Bisthum Chur abgeschlossen. Benannte Gemeinden treten kraft dieser Uebereinkunft von nun an ohne weitere Entschädigung in die nämlichen Rechte und stehen in gleichen Verbindlichkeiten wie jede andere Pfarrei des Bisthums im Kanton Graubünden. Die Ratifikation der obern Behörden ist vorbehalten.

Graubünden. Chur, d. 17. Nov. (Brf.) Gestern verreisten von hier Sr. Gn. der Hochwst. Weihbischof F. Caspar Willi und der Hochw. Abt Heinrich von Einsiedeln nach Rom, um am Conzil theilzunehmen. In Begleitung der beiden Würdenträger befinden sich der Dompropst Monsgr. Dekurtins und P. Georg Ulber von Einsiedeln. Wie man hört, wird sich auch Hochw. Abt Paul von Dissentis nach Rom begeben.

Urschweiz. (Langsamer Fortschritt.) Als Neuestes wird aus der Bundesstadt berichtet, daß seit November in einigen Städten der Schweiz die Drucktelegraphen in Thätigkeit seien. Schon vor bald 20 Jahren wurde der von dem Einsiedler Benediktiner Athanasius Tschopp erfundene und von Hrn. Theiler ausgeführte Drucktelegraphen-Apparat dem Bundesrath zur Einführung vorgewiesen, allein Hr. Theiler wurde abgewiesen, vermuthlich weil er aus dem Kloster Einsiedeln kam? Seitdem hat Hr. Theiler eine ausgezeichnete Anstellung in London erhalten, und die Schweiz führt erst jetzt die Drucktelegraphen ein; nachdem sie England und Oesterreich schon seit Jahren besitzen, was sie schon vor 20 Jahren schnöde abgewiesen, auch ein langsamer Fortschritt.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Sr. Gn. Bischof Marilley hat in Begleitung des Hochw. Pfarrers von Lausanne den 15. d. seine Reise nach Rom angetreten; also auch ein katholischer Pfarrer von Lausanne wird an dem vatikanischen Concil erscheinen, während zur Zeit des Trienter-Concils kein katholischer Kultus in der ehemaligen Bischofsstadt Lausanne mehr bestand.

— Hier erscheint eine „Révue catholique"; bis jetzt hatte die französische Schweiz keine katholische Zeitschrift.

— Die ‚Allgem. Augsb.-Ztg.' gibt einem Freiburger und zwar einem Jesuiten, folgendes ehrenvolle Zeugniß wissenschaftlichen Forschens: „Man darf nicht mit Stillschweigen übergehen (so schreibt die ‚A. A.-Ztg.'), daß in neuester Zeit römisch-katholische Priester nicht wenig sich beeifern, Bausteine für die biblische Geographie zu sammeln. Es sind voraus zwei Oesterreicher, Herrmann Zschokke, jetzt Hofkaplan, und Albert v. Hörmann, sowie der Jesuit P. Bourquenoud, ein Schweizer, dessen Nachforschungen in der Niederung des Stammes Juda in einem weiteren Kreise Beachtung verdienen, zu nennen."

Bisthum Sitten.

Wallis. Sr. Gn. Bischof von Sitten, der Senior des schweizerischen Episkopats, und Sr. Gn. der Abt-Bischof von St. Moriz, haben den 15. die Concilienreise angetreten.

Kirchenstaat. Rom. (Concils-Chronik.) Die ewige Stadt hat bereits das Aussehen einer Concilsstadt. Nicht nur die baulichen Vorrichtungen in der St. Peterskirche, die Vorbereitungen für die Logements ꝛc. errinnern an die nahebevorstehende Kirchenversammlung, sondern auch die Zahl der Bischöfe und Geistlichen ist bereits groß und noch größer die der Neugierigen und Touristen, darunter viele Protestanten und Anglikaner. —

Gerade aus den entferntesten fremden Ländern sind die Prälaten zuerst in Rom eingetroffen. So z. B. Mons. Anselm Llorente, Bischof von St. Joseph in der Republik Costarica. — In Marseille sind 19 Prälaten und apost. Vikare angelangt, die aus China kommen, und sich nach Rom zum Concil begeben. Auch Mons. Maupoint, Bischof von Reunion, ist in Marseille

angekommen. — Monf. Maigret, Bischof in den Sandwichinseln, wird in Rom erwartet. Im J. 1834 verließ er seine Heimat, Frankreich und Europa, um sich in jene fernen Gegenden zu begeben, wo ihn bis zum Jahre 1869 sein apstol. Amt festhalten sollte. Im J. 1834 brauchte er zu seiner Reise nach den Sandwichinseln ein ganzes Jahr, und jetzt, Dank den Eisenbahnen durch Amerika von St. Franzisko bis nach New-York, konnte er sie in weniger als einem Monat machen.

Die France (Dampfschiff), welche Freitags früh in St. Nasaire angekommen ist, bringt 3 Bischöfe aus Guayaquil und Panama. Gestern bemerkte man in unserer Stadt Monf. Larangeira, Bischof von Rio Grande in Brasilien. Er bringt traurige Nachrichten über die Lage verschiedener Bischöfe Südamerika's. Man sagte, die Regierung Brasiliens habe Summen Geldes für die Bischöfe bestimmt, damit sie sich leichter zum Conzil nach Rom begeben können. Allein Monf. Larangeira versichert, man solle den amtlichen Nachrichten wenig oder gar keinen Glauben schenken; es werden diese Summen entweder gar nicht, oder nur zum Theile oder zu spät ausgezahlt werden. Monf. Larangeira sagt ferners, daß 3 Bischöfe Brasiliens, die mit einer ehrenvollen Armuth zu kämpfen haben, aus Mangel der nöthigen Geldmittel ihre Diözesen nicht werden verlassen können. Andere Bischöfe werden wohl mit genauer Noth das zur Reise nöthige Geld zusammenbringen, wissen aber nicht, wovon in Rom leben oder wie zurückkehren, wenn ihnen nicht die Liebe der Gläubigen zu Hilfe kommt.

Das ‚Giornale von Rom' vom 28. v. M. schreibt, daß daselbst angekommen sind: der syrische Bischof von Aleppo nebst zweien andern syrischen Bischöfen.

Bis Ende Oktober sind 63 Bischöfe von der Pflicht beim Conzil zu erscheinen vom hl. Vater enthoben worden.

Die Kapuziner Frankreichs haben einen Gebetsverein, verbunden mit mehreren Andachtsübungen, als Vorbereitung für das Concil errichtet, der sehr Anklang findet. Sie vertheilen gedruckte vom Bischof von Versailles approbirte Gebete, von denen sie bereis mehr als hunderttausend vertheilt haben. Aus diesem Vereine haben sich kleinere Vereine von 30 Personen herausgebildet, welche sich verbinden, diese Gebete täglich zu verrichten, und einmal im Monate zu diesem Zwecke die hl. Kommunion zu emvfangen; ein schönes Beispiel, das leicht nachgeahmt werden könnte.

— In Rom ist am 12. d. der berühmte Historienmaler Overbeck gestorben. Seit seinem Uebertritt zur katholischen Religion (1814) hatte er Rom nicht mehr verlassen.

Frankreich. Msgr. Dupanloup, Bischof von Orleans, hat einen Hirtenbrief bezüglich des Concils erlassen. Derselbe sagt u. A.: „Der Friede ist in der Wahrheit, der Friede ist in der Liebe; hier ist das Feld für die Thätigkeit des Concils. Diejenigen sind zu verwerfen, die von der Trennung zwischen der Religion und der Gesellschaft, zwischen der Kirche und dem Vaterlande reden.

Der Bischof sagt ferner: die zu Fulda versammelten deutschen Bischöfe haben die Sprache der Sanftmuth und der Majestät, die wahre Sprache der katholischen Kirche gesprochen.

„Ich liebe es, mit ihnen zu sagen, daß die Kirche keine Partei ist, daß sie im Frieden leben könne mit den Menschen, immer und überall Segen spendend, keinen andern Feind habend, als die Feinde der Völker: das Laster und den Irrthum."

Schließlich erklärt Dupanloup zum voraus, daß er allen Beschlüssen des Oberhauptes der Kirche und des Concils zustimmen werde, von welcher Art sie auch sein mögen.

Dieses Hirtenschreiben des Bischofs von Orleans hat ungetheilten Beifall gefunden; getheilter sind die Ansichten über ein Manifest des Correspondent, welcher die Ideen der liberalisirenden katholischen Fraktion über das künftige Concil ausspricht.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Aargau.] Der junge Priester, Friedrich Schleuniger von Klingnau, ist vor mehreren Wochen als Hilfspriester mit Seelsorgerpflicht an die Kaplanei in Leibstadt, welche zur Pfarrverwaltung Leuggern gehört, gewählt worden.

Der Pfarrer, den Zufikon wählte, ist Hochw. Hr. Kaplan Weber in Lunkhofen; mehrere Zeitungen nannten ihn irrthümlich Kaplan Huber.

Hochw. Hr. Hotz, Fortbildungslehrer und Frühmesser in Hägglingen, ist nicht zum Pfarrer von Kaisten gewählt worden, wie in letzter Nr. irrhümlich angezeigt wurde.

Vom Büchertisch.

In Einsiedeln ist von dem bekannten Verfasser mehrerer schöner Gebetbücher, P. Conrad Maria Effinger, ehemaligem Prior von St. Urban, unter dem Titel **„Officium ecclesiasticum"** wieder ein neues, werthvolles Buch erschienen. Sein Inhalt, in lateinischer und deutscher Sprache neben einander gedruckt, mit gewöhnlichem kirchlichem Text aus dem Brevier und Missale, besteht in einer schönen Auswahl von Gebeten, Lesungen, Psalmen, Hymnen, Sequenzen und Cantika, und verfolgt die Kirche in ihren liturgischen Handlungen, Ceremonien und Festen durch das ganze Kirchenjahr hindurch. Die Hauptsache für die Vormittagsandacht an Sonntagen ist die hl. Messe, die sich im Buche findet, wie sie der Priester am Altare liest, und zwar für die Sonntage des Kirchenjahres, ebenso für die größern Feste Mariens und der bekanntern lieben Heiligen. Für die Nachmittagsandacht sind die Hymnen und Cantika meisterhafte Uebersetzungen von P. Gallus Morel und bilden herrliche Poesien in Reimversen; die Orationen sind vom Verfasser selbst getreu in's Deutsche übertragen, während die übrigen vorkommenden Stellen aus der hl. Schrift nach andern approbirten Uebersetzungen gegeben sind. Um das Officium ecclesiasticum auch bei Privatandachten zu gebrauchen, ist demselben noch eine Reihe üblicher Gebete beigegeben. Das Buch eignet sich besonders für studirende Jünglinge und solche Laien, die früher etwas von der lateinischen Sprache erlernt hatten. Wir wünschen demselben zahlreiche Verbreitung, und seinem greisen, aber noch immer lebensfrischem Verfasser noch viele gesunde Jahre zur noch weitern Fortsetzung seiner nützlichen schriftstellerischen Arbeiten. — Einsiedeln, Druck und Verlag von Gebr. Benziger 1870.

Druck und Expedition von K. Schwendimann in Solothurn.